

hätte den Herzog kaum treffen können. Wynnemar von Ginnich, Herr von Hochstaeden, war der erste hervorragende Held, welcher im Limburger Kriege fiel. Von ganz Brabant und dessen Verbündeten aufrichtig betrauert, hinterließ er zwei Töchter: Johanna, die älteste, welche nach dem Tode Wynnemars, ihrem Gemahl, Johann, Herrn von Cuyf, die Herrschaften Hochstaeden und Vorsale als Heirathsgut zubrachte; 2. Ida von Ginnich, die Gemahlin Costins, Herrn von Kanst und von Bergheim.

Unter abwechselndem Glücke wurde der Kampf bis zum Jahre 1284 stets in der Nähe von Aachen und Maestricht fortgesetzt. Die Verheerungen, welche Walram von Falkenburg anrichtete, müssen geradezu scheußlich genannt werden; denn er verdarb und verbrannte mit seinen rohen Söldnerschaaren alles so gründlich, daß der von ihm durchzogene Landstrich zu einer von seinen Bewohnern verlassenen Wüste wurde.

VIII.

Aachens Belagerung durch den Erzbischof Siegfried von Köln. Johann von Brabant zieht in den Krieg gegen Arragonien. Der Friedensbruch der Grafen von Luxemburg.

Unter der großen Anzahl von Herren, welche an diesem Kriege sich theiligten, war Siegfried der eigentliche Hauptchef und Lenker; er zog persönlich mit in den Kampf. Sobald er die Grenzen seiner Diözese verlassen hatte, legte er seine geistlichen Gewänder ab und erschien gepanzert und behelmt, mit Wehr und Waffe unter den Verbündeten Reynolds. Nach seiner Anordnung begaben sich (1284), ¹⁾ ehe der Krieg begann, die Häupter der gelderschen Verbündeten nach Neuß, zu berathen, was nun

¹⁾ Briefact, Das Neuffer Leben und Treiben u. Seite 108.

zu thun sei, um den Herzog von Brabant über die Maas zurückzuwerfen und den Krieg zu einem glücklichen Ausgange zu führen. Die alte Römerstadt, an deren Mauern noch zu jener Zeit der Rhein vorüberfloß, beherbergte bei dieser Berathung den Erzbischof Siegfried, den Grafen Reinold von Geldern und den Grafen Heinrich III. von Luxemburg.¹⁾ Sie hatten manchen von den kleinen Vasallen, und zu ihrem Schutze Knappen und Knechte bei sich, so daß die Zahl der Gäste eine sehr erhebliche war.

Es wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht; endlich kam man überein, in erster Linie den Zug nach Maestricht auszuführen, die Belagerung fortzusetzen und alle Mittel anzuwenden, um die Festung zu nehmen. Die Fürsten, welche an diesem Zuge theilnehmen sollten, wurden namentlich bezeichnet und ihnen die Weisung gegeben, sich in der Stadt Falkenburg an der Geule, zwei Stunden von Maestricht, einzufinden.

Der Vorschlag war gut, und das Vorhaben würde vielleicht gelungen sein, wenn es geheim geblieben wäre. Aber unter der Geldernschen Partei muß sich ein Verräther befunden haben, welcher den Plan dem Herzog von Brabant verrieth. In großer Eilfertigkeit verstärkte dieser nun die Besatzung der Stadt Maestricht und versah dieselbe reichlich mit Kriegsbedarf, so daß er hinreichend gerüstet war, ehe die Gelderer erschienen. Die starke Garnison stand unter dem Oberbefehle Heinrichs von Loewen, Herrn von Gaesbeck, welchem Arnold von Dieft, sowie eine Menge tapferer Ritter zur Seite standen. Alle waren entschlossen, den Platz auf das tapferste zu vertheidigen. Das Geldernsche Heer war in verschiedene Gruppen getheilt, wovon eine unter dem Befehle Waltrams von Falkenburg vor Maestricht rückte und die Belagerung begann. Trotz der in der Stadt liegenden starken Besatzung unternahm der Falkenburger mit den ihm zugesellten Bundesgenossen einen Sturm nach dem andern, die sich in ihrer Hefigkeit jedesmal steigerten. Die Angreifer wurden aber jedesmal mit empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen, so daß sie nach mehrmonatlicher Belagerung nicht den mindesten Vortheil erlangt hatten. Da die Verluste an Menschenleben und Munition

¹⁾ Löhner, Seite 88.

täglich größer wurden, so mußte die Belagerung endlich aufgehoben werden.

Walram von Falkenburg knirschte vor Wuth, zog aus Rache in das Dalemer Gebiet und verheerte in der ganzen Umgegend die Ortschaften. Der Herzog von Brabant aber lagerte sich mit seinen Truppen auf der Seite von Limburg, folgte dem Beispiele seines Feindes und bemächtigte sich des Schlosses Herve, welches in der Folge ebenfalls zerstört wurde.

Unbeschreiblich waren die Noth und das Elend der hart heimge suchten Bewohner jener Gegenden; abscheuliche Räubereien und Mordbrennereien waren das täglich sich wiederholende Schauspiel, gänzlicher Ruin die Folge.

Nachdem es im Dalemer Landstrich nichts mehr zu sengen und zu brennen gab, wandte der Falkenburger sich von dem Orte hinweg und zog mit seiner Schaar auf einem andern Wege nach der Campine, wo wieder alle von ihm durchzogenen Dörfer in Flammen aufgingen.

Lassen wir den Landverwüster ziehen und schauen wir uns nach den anderen Verbündeten Reynolds von Geldern um. Ein Theil derselben hatte sich vor Aachen, wo der Herzog von Brabant Obervoigt war, zusammengefunden und hielt die brabantisch gesimte Stadt so fest eingeschlossen, daß den Bürgern jedes Mittel abgeschnitten war, Zufuhr von Proviant zu erhalten. Schon begann der Mangel bei den Belagerten sich fühlbar zu machen, und eine Hungersnoth war im Anzuge, aber des Herzogs Auge wachte väterlich über die Bedrängten. Die Geldrischen hielten alle Wege und Stege besetzt; alle kaufmännischen Güter, Lebensmittel und Kriegsmunition wurden abgefaßt und hinweggeschleppt. Seit geraumer Zeit schon gelangte kein Loth Speise in die Stadt, und die Hungersnoth begann hohläugig durch die Straßen zu schleichen. Der Herzog von Brabant, dem die Aachener von diesem unerträglichen Zustande Kenntniß gaben, beschloß sofort, demselben ein Ende zu machen. Er brachte eine große Menge von Proviant ¹⁾

¹⁾ Mayer, Aachensche Geschichten § 22, Seite 303. Christian Quix, Geschichte der Stadt Aachen. I. Seite 52.

zusammen und dirigitte denselben unter einer Bedeckung von 6000 Mann zu Fuß und 1200 Reitern nach der bedrängten Stadt. Dieser Convoi wurde geführt von Heinrich von Herstal und Gaesbeck, dessen Bruder Arnold von Breda, Johann von Cuyf, Walther Berthold von Mecheln dessen Sohn, Arnold von Diest, Johann von Heusden, Gerhard von Rotselaer und Arnold von Walheim.

Kühn zogen sie des Weges mit der festen Absicht, sich den Durchzug durch die Heerhaufen der Belagerer zu erzwingen. Die Brabanter, welche von den Mauern und Thürmen beständig nach Hülfe spähten, erblickten eines Tages plötzlich die Menge von Proviantwagen, nebst der stattlichen Bedeckung und erhoben ein lautes Jubelgeschrei. Die Belagerer, durch das Freudengeschrei aufmerksam gemacht, erblickten nun ebenfalls die Entsatzmannschaften, denen die flatternden Banner der ritterlichen Führer vorausgetragen wurden. Sie wagten es nicht, sich dieser stattlichen Schaar entgegenzuwerfen, sondern wichen eilends zurück und ließen die Brabanter einziehen.

Später gereute es die Gelderer, daß sie den Feind hatten in die Stadt kommen lassen, und sie machten Pläne und Anschläge, wie sie dieselben hinaustreiben könnten. In der Stadt hatten sie Spione, welche sie heimlich von allen Vorgängen unterrichteten. An ihrer Spitze stand der von Walram von Falkenburg dort eingesetzte Stadtschulze,¹⁾ welcher beim gemeinen Volke in großem Ansehen stand. Mit Hülfe von Thilmann Lenke und anderen hervorragenden Bürgern begann er heimlich eine Conspiration anzuzetteln, um durch einen kühnen Handstreich dem Erzbischofe von Köln die Stadt in die Hände zu spielen. Der Plan zur Uebergabe war von den Verschwörern bereits aufgestellt und der Tag bestimmt, an welchem der Handstreich ausgeführt werden sollte. Ohne daß die Brabantischen das mindeste davon erfuhren, hielten die Eingeweihten sich bereit, und als der Stadtschulze eines Tages durch plötzliches Glockengeläute das Zeichen zur Ausführung des Unternehmens gab, strömten die Verschwörer von allen Seiten herbei. Als bald fand sich eine ungeheure Volks-

¹⁾ Meyer. 303.

menge auf dem Marktplatze zusammen, welche bereit war, die Besatzung niederzuschlagen. Aber ehe sie die That ausführen konnten, erschienen die Ritter, welche der Herzog von Brabant bei der Besatzung zurückgelassen hatte: Arnold von Wesemaelen, Walthar Bertout der jüngere, Leon von Boutersheim, Johann von Rotfelaer und Arnold von Fische mit einer Anzahl der ihnen anhängenden Bürger auf dem Markte, bereit, über die Aufständischen herzufallen. Ihre Zahl war weit geringer, als die der Rebellen; sie konnten kaum zehn Mann gegen hundert stellen; doch vertraute der ihnen als Anführer vorgehende muthige Leon von Boutersheim auf den Muth der ihm Folgenden; kühn entschlossen drang er mit einem solchen Ungestüm in den Haufen der Rebellen ein, daß viele derselben todt auf dem Platze blieben und die anderen zurückweichen mußten. Thilmann Venke und dessen Schwiegersohn, die Häufelführer der Rebellen, wurden von den Brabantischen erschlagen. Der Stadtschulze floh in eine Kirche, und es gelang ihm später, sich zu den Gelderern zu retten. Die Uebrigen flohen über Hals und Kopf davon und versteckten sich. Damit hatte der Aufruhr ein Ende und die Brabanter blieben Herren der Stadt.

Während sich solches zu Aachen begab, war Johann von Brabant nicht unthätig geblieben. Nachdem er seine Armee in verschiedene Corps eingetheilt und dieselben unter das Commando erprobter Führer gestellt hatte, führte er dasjenige, welches er selbst befehligte, vor das Schloß Kerpen, welches er belagerte und nach einiger Zeit einnahm. Nachdem er den Johann von Merode und Walthar von Winde zu Befehlshabern der Feste ernannt hatte, zog der Herzog ab.

Erzbischof Siegfried von Köln, welcher mit richtigem Blicke vorausjah, daß der Herzog diesen festen Platz zum Stützpunkte seiner Angriffe machen wollte, zog mit seinem Heere vor Kerpen und begann das Schloß zu belagern und zu erstürmen; vergeblich war die Abwehr der beiden, die Feste vertheidigenden Befehlshaber; trotz aller Anstrengung waren sie nicht im Stande, die vom Erzbischofe aufgestellten schrecklichen Kriegsmaschinen, die unaufhörlich an der Zerstörung der außerordentlich starken Werke arbeiteten, unschädlich zu machen. Sie wurden vollständig gesprengt, und

die Belagerten waren genöthigt, zu capituliren und den Platz zu räumen. Damit der Herzog aber nicht versucht wäre, zurückzukehren und die ihm entrissene Feste wieder in seine Gewalt zu bringen, ließ der Erzbischof nach kaum geschehener Eroberung die Feste durch Brand zerstören und dem Erdboden gleich machen.¹⁾

War die Erbitterung der verfeindeten Fürsten, welche sich von 1282—1285 schon so vielen Tödt angethan hatten, schon groß genug, so schien doch das bis dahin Vorgekommene nichts weiter als ein Vorspiel zu dem, was in der nachfolgenden Zeit noch kommen sollte.

Reinold von Geldern konnte seine vielen Verluste nicht so leicht verschmerzen. Das noch uneroberte Aachen lag ihm fortwährend im Sinn; er wollte noch einmal den Versuch machen, sich die Stadt zu unterwerfen.

Im folgenden Sommer, gegen den Johannistag 1285, kehrte er mit seinen Bundesgenossen dahin zurück, belagerte die Stadt und schloß sie enger ein als das erste Mal. Aber Aachen hielt sich und leistete verzweifelten Widerstand. Alle Anstrengungen der Geldernschen Partei waren vergebens. Die von Zeit zu Zeit unternommenen Stürme wurden mannhaft abgeschlagen.

Da Reinold von Geldern unterdessen seine Streitmacht durch neuabgeschlossene Bündnisse noch bedeutend verstärkt hatte, hielt es der Herzog von Brabant für nothwendig, auch seinerseits neue Bundesgenossen zu suchen. Die Herren, welche er für seine Sache gewann, waren: der Graf Otto von Burgund und dessen Bruder, Graf Hugo von Avalon, der Graf Hugo von Marche en Famine, Herr von Angouleme, Graf Johann von Soissons, Graf Guido von St. Pol; Graf Johann von Soissons, Graf Johann von Vendôme, Walther von Chatillon, Mattäus von Montmorency, Moriz, Herr von Craon und von Nouville, nebst einer Anzahl anderer burgundischer und wallonischer Edelleute.

Sobald er Verstärkung erhalten hatte, führte er sie gegen Maastricht mit dem Vorsatze, die Belagerung von Aachen aufzuheben.

¹⁾ Ennen sagt in seiner Geschichte von Köln, II., S. 299, Herzog Johann habe das Schloß käuflich erworben.

Seine Annäherung verhinderte die Gelderer, die Erstürmung fortzusetzen, doch dachten sie nicht im entferntesten daran, sich vor dem Heere des Herzogs zurückzuziehen. Nach abgehaltenem Kriegsrathe faßten sie den Entschluß, an der Geule sich zu lagern, dort sich auf eine Schlacht vorzubereiten und den Herzog nicht weiter vorrücken zu lassen. Da die beiden Armeen auf dem Punkte standen, einander in die Hände zu laufen, so wäre eine Schlacht unvermeidlich gewesen, wenn nicht ein unerwarteter Zwischenfall ihren Zusammenstoß verhindert hätte. Von Philipp III., König von Frankreich abgesandt, erschien Rudolf von Clermont, Herr von Nesle, plötzlich auf dem Felde, um wegen Waffenstillstandes zu unterhandeln. Dieser ließ durch seinen Herold den Herzog von Brabant und den Grafen von Geldern auffordern, im Namen des Königs vor ihm zu erscheinen, da er an Beide eine Botschaft zu überbringen habe. Die Zusammenkunft erfolgte, indem jeder von ihnen mit einem Gefolge hoher Adelsherren vor dem königlichen Abgesandten erschien. Rudolf von Clermont war ein thätiger Unterhändler, der es verstand, erfolgreich den Vermittler zwischen den beiden verfeindeten Fürsten zu machen. Die Beredsamkeit, welche er hierbei entwickelte, war geradezu wunderbar; er wußte bald mit guten, bald mit strengen Worten den Streitenden dermaßen zuzusetzen, daß er sein Ziel erreichte. Man einigte sich zur abermaligen Unterwerfung unter ein Schiedsgericht. Guy von Dampierre, der Graf von Flandern, und Johann von Avesnes, Graf von Hennegau, sollten den Spruch fällen. Man gab sich gegenseitig das Versprechen, die Feindseligkeiten einzustellen, bis die Schiedsrichter ihren Urtheilsspruch gefällt hätten. Graf Rudolf von Nesle war einer der namhaftesten Würdenträger am französischen Königshofe; König Philipps Vater, der heilige Ludwig, hatte denselben, ehe er seinen letzten Kreuzzug ins heilige Land antrat, zum Reichsverweser ernannt. Beim Sohne stand der hervorragende Mann in nicht geringerem Ansehen, aber die Friedensvermittlung war nicht der einzige Beweggrund, ihn an die streitenden Parteien abzusenden; er handelte auch in seinem eigenen Interesse. Der König hatte nämlich einst seinem Oheim, dem Grafen Karl von Anjou, eine Schenkung mit dem Königreiche

Sizilien gemacht, dessen sich jetzt der König von Arragonien bemächtigt hatte. Um ihm dasselbe wieder zu entreißen, bedurfte er des Beistandes mächtiger Bundesgenossen, und als solchen hatte er sich den Herzog von Brabant ausersehen.

Herzog Johann, welcher jetzt für eine Zeitlang freie Hand hatte, ging sofort ein Bündniß mit dem Könige von Frankreich ein und zog zu dessen Beistand gegen Arragonien. Auch andere ihm befreundete und verwandte Herren verließen den Kriegsschauplatz zwischen Belgien und Limburg, um auf einem andern Kriegstheater wieder aufzutreten.

Die mit dem Herrn von Clermont und dem Herzog von Brabant dahin Abgehenden waren: Gottfried von Arschodt, des Herzogs Bruder, Heinrich von Loewen, Wilhelm von Hemericour; Frank, der Bastard von Wesemaelen; Gerhard von Luxemburg, der alte Herr von Dürbui, Ritter Rasse von Gavre und noch eine bedeutende Anzahl brabantischer und burgundischer Ritter.

Raum war der Herzog fort, so wurde der Waffenstillstand von Herzog Heinrich III. von Luxemburg und seinen Brüdern gebrochen. Sie betrachteten sich ebenfalls als legitime Erben des Hauses Limburg und forderten das vielseitig streitig gemachte Herzogthum für sich. Während Heinrich mit seinen Brüdern Johann und Balduin und mit seinen Vasallen gegen das brabantisch gesinnte Schloß Fraypont zog und dasselbe belagerte, ging sein Bruder Walram von Vigny auf das Schloß Confies los, um sich desselben zu bemächtigen.

Reinold von Wegefern, der frühere Kastellan von Dalem, welcher um diese Zeit Commandant der Burg Fraypont war, bemerkte mit Unmuth, wie schlecht die Luxemburger den geschlossenen Waffenstillstand respectierten. Er schickte auf der Stelle dem Herzog von Brabant eine Gesandtschaft nach, welche denselben von dem Friedensbruch unterrichten sollte. Auch an Walthar Bertout,¹⁾ der während des Herzogs Abwesenheit dessen zurückgelassenes Heer als Oberanführer zu befehligen hatte, sandte er Boten mit der Bitte, ihm schleunigst Hülfe zu bringen, weil er die Burg Fraypont nicht

¹⁾ Auf Deutsch: Berthold.

lange gegen die Luxemburger zu halten vermöchte. Unterdessen setzten die Luxemburger der Feste so hart zu, daß der vertheidigende Burghauptmann, der vergebens allstündlich Hülfe erwartete, trotz der Tapferkeit seiner Wehrmannen unfähig war, sich noch länger zu halten. Er hatte bereits capitulirt, als Walthar Bertout mit seinen Heerschaaren herangezogen kam. Schloß Fraypont befand sich nun in den Händen der Luxemburger, und Walthar Bertout sah sich genöthigt, den Rückzug anzutreten.

Schauen wir uns jetzt nach Walram von Vigneu um. Da dieser Fürst wußte, daß der seiner Kerkerhaft müde Conrad Snabbe der Geldernschen Partei abgesagt und den Brabantern das Versprechen gegeben hatte, zu ihnen überzutreten, wenn man ihn auf freien Fuß stelle, so suchte Walram es zu verhindern, daß der mittlerweile aus dem Gefängnisse von Gennep entlassene Snabbe sein Schloß Lonfies den Brabantern offen halte und zustelle. Walram, welchem von seiner Gemahin Irmgard her die lebenslängliche Nutznießung zustand und deshalb die Schlösser Limburg und Roche besetzt hielt, am 4. Juli 1286 aber dieses Recht für 1600 Mark an den Grafen Reinold abgetreten hatte, wollte gleichzeitig Lonfies nehmen. ¹⁾

Sobald Walthar Bertout vernommen hatte, daß Walram das Schloß belagere, sandte er zum Entsatz einen Heerhaufen dahin ab, damit es dort nicht gehe, wie vor Fraypont; auch erwartete man die baldige Wiederkehr des Herzogs, und das hob den Muth der Brabantischen so sehr, daß sie mannhaft widerstanden.

¹⁾ Emil von König, Das Luxemburger Land. I. 52.